

Mehr als nur ein Name

In jeder Stadt gibt es Streit um die historische Korrektheit von Straßennamen, und nicht selten verraten diese Debatten erheblich mehr über die Eitelkeiten der Beteiligten als über die Vergangenheit und die Symbolik des Namens selbst. Der Fall der Münchner Meiserstraße freilich liegt anders, und nicht nur deshalb, weil das Landeskirchenamt in dieser Straße residiert und weil der Landesbischof sich vor dieser Debatte weggeduckt hat. Hans Meiser war sein Vorgänger während der NS-Zeit, und man hätte gern gewusst, was sein heutiger Nachfolger zu der Frage sagt: Darf und soll die Straße weiterhin den Namen des Altbischofs tragen?

Der evangelischen Kirche geht es da nicht anders als der katholischen oder, zum Beispiel, der Wissenschaft und dem Militär. In allen Teilen der Gesellschaft gab es bedeutende Männer, deren Verhältnis zum Führerstaat zwiespältig war; denen es, genau wie Bischof Meiser, zunächst darum ging, ihre Autonomie zu bewahren. Dennoch haben sie den NS-Staat und den Krieg grundsätzlich bejaht. Sie haben für ihn geforscht, gekämpft und eben auch gebetet. Das macht noch keine Verbrecher aus ihnen, aber es hat ja auch niemand behauptet, der Landesbischof Meiser sei ein Verbrecher gewesen. Auch Erwin Rommel, des Führers bester Feldherr, den Hitler 1944 in den Tod trieb, war kein Verbrecher, aber die Zeit ist vorbei, in der die Bundeswehr ihre Schiffe und Kasernen nach ihm oder anderen Soldaten der Wehrmacht benennt. Es gibt Traditionen, die sich für eine Demokratie verbieten.

Ein mörderisches Regime besteht nicht nur aus dem Tyrannen, seinem engsten Umfeld und seinen Henkersknechten. Es ist keine Naturkatastrophe. Es lebt von der Zustimmung vieler Menschen und vor allem der Entscheidungsträger in Schlüsselpositionen, mag diese Zustimmung noch so verhalten und ambivalent sein. Ein Bischof, der über die Juden bramabassierte wie ein völkischer Dorfschullehrer, gehört nicht auf ein Straßenschild und erst recht nicht in die Ahnengalerie kirchlicher Vorbilder. Nicht der „jüdische Geist“ war „zersetzend“, wie Meiser einst sagte, und zwar noch vor 1933, sondern der **Ungeist, den er, der Mann des Herrn, verbreiten half. Meiser mag Kind seiner Zeit gewesen sein und den Völkermord nicht gewollt haben**, er prägte jedoch das Umfeld mit, das den Aufstieg der Mörder zur Macht überhaupt erst ermöglichte.

Meiser hatte aber auch den Mut, dem Terrorregime entgegenzutreten, wenn es um die letzten Freiheiten seiner Kirche ging, und sogar die Fluchhilfe des Büros Grüber zu unterstützen, das meist Juden mit christlichem Bekenntnis das Leben rettete. Das ist mehr, als viele andere wagten, und auch das gehört zu seinem Bild. Die Landeskirche hat bei der Frage, wie dieses Bild heute zu bewerten ist, leider kein ermutigendes Schauspiel geboten. Wo ein klares Wort nötig gewesen wäre, gab es bloß Bedenkenträgerereien, die durchaus die Frage nahelegen, in welchem Zustand sich eine Kirche befindet, die nicht von der Ehrung eines bekennenden Antisemiten lassen will.

Joachim Käppner